

**Zeitschrift:** Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur  
**Herausgeber:** Verein für Bündner Kulturforschung  
**Band:** - (1987)  
**Heft:** 1-2

**Artikel:** Mattli Conrads Bericht über das Schams im Jahre 1807  
**Autor:** Wenneker, Erich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-398427>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Mattli Conrads Bericht über das Schams im Jahre 1807

*Von Erich Wenneker*

Die Zeitschriften «Der Sammler» und der «Neue Sammler» gehören zu den wichtigsten Quellen der Kultur- und Wirtschaftsgeschichte Graubündens im 18. und 19. Jahrhundert. Durch die Arbeit von Silvio Margadant<sup>1</sup> ist dieses reiche Material mit verschiedenen Registern erschlossen worden. Neben zahlreichen ökonomischen Beiträgen finden sich in den beiden Zeitschriften auch Berichte über einzelne Ortschaften oder Täler Graubündens. Diese Berichte behandeln die ökonomischen Fragen ebenfalls sehr ausführlich, jedoch werden auch andere Berichte nicht vergessen.

Die hier vorliegende Arbeit behandelt einen Bericht aus dem 4. Jahrgang des «Neuen Sammlers» von 1808.<sup>2</sup> Verfasser des Berichtes war der damalige Pfarrer von Andeer, Mattli Conrad (1745–1832).<sup>3</sup> Die Berichterstattung über die Taltschaft Schams hätte kaum in besseren Händen liegen können. Grosse Sachkenntnis in verschiedenen Bereichen verband sich bei Conrad mit der Liebe zu seinem heimatlichen Tal. An einigen Stellen des Berichtes zeigen sich die besonderen Interessen des Verfassers. Auf Conrads Verteidigung des Erhalts der rätoromanischen Sprache in diesem Tal<sup>4</sup> sei jetzt bereits hingewiesen. Sie wird später ausführlich dargestellt werden.

## *Lage und Klima des Schams*

Am Anfang des Berichtes befasst sich Conrad mit der Lage und dem Klima des Tales Schams. «Schon der romantische Ein- und Ausgang dieses Thales erregt die Neugierde des Reisenden. Zahlreiche Merkwürdigkeiten befriedigen die

<sup>1</sup> Silvio Margadant, «Der Sammler» und «Der Neue Sammler». Alphabetisches Register und Autorenverzeichnis sowie geschichtlicher Abriss, BM 1980, 1–22. Dort wird auch die ältere Literatur aufgeführt.

<sup>2</sup> Beschreibung des Schamserthals – Von Hrn. Pfr. Matthäus Konrad in Andeer (1807), Der Neue Sammler 4, 1808, 53–77, 97–111 und 131–153. Von jetzt an mit Conrad, Schamserthal abgekürzt.

<sup>3</sup> Über Mattli Conrad vgl. die Arbeit von Giachen Conrad, Ser Mattli Conrad (Conradi), il giuven 1745–1832, Annalas 45, 1931 und den Beitrag in der Festschrift der Graubündner Kantonalbank, Bedeutende Bündner Bd. 1, 1970, 327–330.

<sup>4</sup> Conrad, Schamserthal 140–142. Auf diesen Teil des Berichtes und die Randmarginalien eines unbekannten Verfassers gehe ich noch genauer ein.

forschende Aufmerksamkeit des Naturfreundes. Der Wandernde, der von Norden, d.h. von Thusis über Rongella, herkommt, erstaunt bey dem Anblick des vor ihm liegenden, tiefen Thals, wo, zwischen Wäldern und Felsmassen, die Hoffnung eines Ausweges ihm beynahe entschwindet, aber weiterhin leitet ihn eine breite gepflasterte Bahn durch die merkwürdige *Viamala*, und auf der Höhe innerhalb der dritten Brücke öffnet sich das bewohnte Schamserthal. Wer auf der andern Seite von Süden her, die dunkle Rofla durchwandert, erwartet in diesem finstern Thal am Rhein, umgeben von Wäldern und steilen Felswänden, ebensowenig einen Ausgang in heitere Gegenden, bis, an dem letzten Haus von Bärenburg, fast das ganze Thal mit seinen Dörfern sich dem erfreuten Auge darbietet.»<sup>5</sup> Conrad teilt die Ansicht, dass das Schams ein schönes Tal ist, mit zahlreichen Reiseschriftstellern des 18. und 19. Jahrhunderts. Sehr dramatisch drückt es der Appenzeller Pfarrer und Geograph Gabriel Walser aus, wenn er das Schams als schönes und fruchtbares Tal schildert und kurz darauf über das benachbarte Rheinwald schreibt, dass es «die wildeste Gegend im ganzen Bündner = Land»<sup>6</sup> sei und furchtbare Eisberge habe. Nach Conrad bildet das Schams den Übergang vom zahmen Domleschg in das höhere und wildere Rheinwald.<sup>7</sup> Die kalten Winde werden durch die hohen Berge abgehalten. Der Schneefall hält sich in Grenzen, aber dennoch wird das Schams von Naturschäden heimgesucht. «Reifen und Hagel beschädigen öfter unsere Alpen und Bergweiden. Der grösste Hagelschaden seit Mannsgedenken, zerstörte vor 10 oder 12 Jahren die Ackerfrüchte auf *Lohn* und ein Blitzstrahl tödtete ungefähr um die gleiche Zeit 16 Kühe in einem Alpställe über diesem Dorf, ein anderer erschlug in der Alp Trumpiv 5 Kühe unter freiem Himmel (1806).»<sup>8</sup> Conrad berichtet auch von Erdbeben, die gelegentlich gespürt werden und die unschädlich sind. Schneelawinen kommen kaum bis in das Tal und können deshalb nicht schaden. «Gefährlicher sind die Rufen, deren zwey von der Anhöhe Cere, zwischen Bärenburg und Andeer, eine bey Pignieu und eine vierte bey Zillis, zuweilen herabkommen und manche Gütter beschüttet haben.»<sup>9</sup>

Im nächsten Abschnitt spricht er über die Entfernungen im Haupttal. Dazu schreibt er: «Die Distanz (für Reisende nicht überflüssig) sind: von Andeer zur ersten Rofla-Brücke eine halbe Stunde, Schmelze eine halbe Stunde, Ferrera eine viertel. Canacül 1 eine halbe, Campsut im Averserthal 2 eine halbe, Cresta 1.

<sup>5</sup> Conrad, Schamserthal 53

<sup>6</sup> Gabriel Walser, Schweizer-Geographie. Samt den Merkwürdigkeiten in den Alpen und hohen Bergen, Zürich 1770, XLIV.

<sup>7</sup> Conrad, Schamserthal 54

<sup>8</sup> a.a.O. 54

<sup>9</sup> a.a.O. 54f.

Von Canacül<sup>10</sup> durch die Alp Emmet<sup>11</sup> nach Maducino<sup>12</sup> 3 Stunden, von Zillis nach Mutten 2 Stunden, von Zillis über die Berge nach Stürvis 4 eine halbe, von Andeer nach Safien durch die Alp Arosa 5 eine halbe, von Zillis nach Klas,<sup>13</sup> zu oberst auf Tschappina 3 Stunden.»<sup>14</sup>

Auch die Gebirge finden die Aufmerksamkeit Conrads, wobei er vor allem auf den Piz Beverin als höchsten Berg der Umgebung hinweist. Es folgen einige interessante Anmerkungen über den Rhein und seine Quellen. «Acht Stunden von Andeer entspringt im Rheinwald der Hauptfluss dieses Thals, der Rhein; er strömt  $\frac{1}{4}$  Stunde innerhalb Bärenburg, gleich unter der steinernen Brücke, mit dem ebenso grossen, ebenfalls Rhein genannten, Averserbach, durch einen zweyfachen, rauschenden Wasserfall zusammen. Fächerlich schön ist von der Brücke der Herabblick auf diese, zwischen tief ausgehöhlten Felsen herabstürzenden, weisschäumenden Fluthen, die, zurückprellend und sich zersplitternd, den Wasserstaub etliche Klafter hoch, gleich einen aufwärtssteigenden Regen, senkrecht gen Himmel schleudern.»<sup>15</sup> Der Rhein schlagend sich normalerweise durch das Tal, aber bei Hochwasser hat er zerstörende Wirkung. «So schonend in vorigen Zeiten, so erzürnt war Vater Rhein im October 1799, denn er riss den Einwohnern von Zillis etwa 5000 Klafter der bessten Heugüter weg, und zerstörte die bedachte Brücke.»<sup>16</sup>

### *Mineralreich*

Die wirtschaftlichen Gegebenheiten finden, entsprechend dem Charakter des «Neuen Sammlers» als ökonomischer Zeitschrift besondere Beachtung. So überschreibt Mattli Conrad den nächsten grösseren Abschnitt seines Berichtes mit «Producte»,<sup>17</sup> wobei er weiter in die Bereiche Mineralreich, Tierreich und Pflanzenreich unterscheidet.<sup>18</sup> Er beginnt die entsprechenden Ausführungen mit

<sup>10</sup> Innerferrera-Calantgil. Ich füge in den Anmerkungen die Ortsbezeichnungen nach den Landeskarten der Schweiz, soweit notwendig, bei.

<sup>11</sup> Alp Niemet

<sup>12</sup> Madésimo

<sup>13</sup> Glass

<sup>14</sup> Conrad, Schamserthal 55f., Anm. 2

<sup>15</sup> a.a.O. 57

<sup>16</sup> a.a.O. 58. Dazu die folgende Ergänzung in Anm. 1: «Diese allein war 2–3000 fl. werth, wovon ein Drittel denen am Berge und zwey Drittel denen von Zillis trifft.»

<sup>17</sup> Conrad, Schamserthal 59–73

<sup>18</sup> Interessant ist der Vergleich mit den Angaben im «Heimatbuch Schams – Cudasch da Schons», Chur 1961, 11–42.



der folgenden Bemerkung: «Das Erdreich besteht meistens aus Sand- und Leim-Erde, wiewohl die gedüngten Güter 1–2 Schuh hohe Gartenerde tragen. Die magern Äcker sind mit vielen kleinen Steinen vermischt und guter Sand zu Gebäuden findet sich häufig.»<sup>19</sup> Conrad berichtet weiter über die Mineralquellen bei Andeer-Bad und in der Alp Anarosa,<sup>20</sup> sowie über die Trinkwasserverhältnisse: «Gutes Trinkwasser entspringt in einigen Dörfern, (Andeer), in Zillis und Pignieu<sup>21</sup> hingegen ist es Winters zum Kochen untauglich und sie müssen sich des Rhein- und Bachwassers bedienen, bis der Sommer ihnen wieder bessere Quellen bringt.»<sup>22</sup> Die Angaben Conrads über verschiedene Steine und ihr Vorkommen im Schams sind weniger ausführlich. Allein der Schiefer und der weisse Kalkstein finden sein besonderes Interesse.<sup>23</sup>

### *Tierreich*

Die Beschreibung des Tierreiches beginnt Conrad mit der Erwähnung der «vortrefflichen Schamser Forellen, unter denen die aus Ferrera (sie haben schwarze Punkte und rothes Fleisch, die im Schams aber rothe Punkte und helleres Fleisch) den ersten Rang behaupten».<sup>24</sup> Nach der Angabe des Verfassers wurden die meisten Forellen in der Laichzeit im September und Oktober gefangen, was jedoch widerrechtlich war und der Brut schadete. Nach den Satzungen von 1724 durften nur die vollberechtigten Landschaftsbürger jagen und fischen.<sup>25</sup> Conrad kennt noch zahlreiche Raubtiere, die im Schams lebten: «Bären zeigen sich in manchen Jahren; Luchse, Wölfe, Füchse, Marder werden zwar öfters gefangen, aber bey weitem nicht ausgerottet.»<sup>26</sup> Die oft übermässig ausgeübte Jagd führte zu einer starken Dezimierung des Wildbestandes. Wenn Conrad schreibt, dass die 7 bis 9 erfahrenen Gamsjäger jährlich 70–80 Gamsen schossen, so mussten bereits 1850 die schwer zugänglichen Gebiete des Piz Grisch und der Suretta für die Gamsjagd aufgesucht werden.<sup>27</sup> Rehe waren am

<sup>19</sup> Conrad, Schamserthal 59

<sup>20</sup> Conrad bezeichnet sie als Alp Arosa

<sup>21</sup> Pignia

<sup>22</sup> Conrad, Schamserthal 60

<sup>23</sup> Vgl. die Angaben im Heimatbuch Schams 11–28, wo ausführlich auf die Gesteinsformationen und ihre Entwicklung eingegangen wird.

<sup>24</sup> Conrad, Schamserthal 62

<sup>25</sup> Heimatbuch Schams 237

<sup>26</sup> Conrad, Schamserthal 62

<sup>27</sup> Vgl. Heimatbuch Schams 238, wo auch über die Erlegung des letzten Bären und die dazugehörige Inschrift berichtet wird.

Anfang des 19. Jahrhunderts im Schams eine Seltenheit. Der Bestand an Wildhühnern war sehr gross und selbst Schnecken wurden am Berg zum eigenen Verzehr gegraben. Als Haustiere werden Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine und Bienen erwähnt. Diese Ausführungen beginnt Conrad mit folgender Anmerkung: «Nur zu viele Pferde werden in diesem Thal gehalten; gegenwärtig kann man nur in Andeer, Pignieu, Zillis und Donater Bezirk über 130 solche, zur Säumerey bestimmte, Tiere rechnen; und dies in einer Gegend welche nicht Überfluss an Berghey und fast keine magerem Wiesen hat. Statt dieser Pferde könnte man 260 Kühe mehr winteren, und man würde nicht solchen Mangel an Dünger und Milchprodukten haben, wie jetzt. Wie viele Pferde, deren jedes mit 10–24 Louisd'or erkaufte wurde, gehen nicht durch Unglücksfälle zu Grunde und der Eigenthümer hat dann gar nichts davon. Vor 20–30 Jahren bediente man sich der Zugochsen zum Warentransport, man hatte mehr Dünger und konnte das Thier, wenn es auch verunglückte, noch benutzen.»<sup>24a</sup> Conrad gesteht zwar ein, dass die Säumerei mit Pferden leichter ist, aber dennoch war die Abschaffung der Ochsen ein grosser Fehler. «Der Gewinn von einem Saumpferd ist fraglich gross, denn nach Abzug von täglich 2 Rup oder 24 Krinnen Heu (à 5 Batzen der Rup) die es braucht, bleibt doch netto 1 fl; aber wie sehr wird es doch durch obige Nachtheile und durch das Wirthshausleben der Säumer geschmälert.»<sup>25a</sup> Vorteile hätte die grosse Pferdehaltung nur dann, wenn man sie selber züchten würde. Diese seien von besserer Qualität, als die auf den Märkten in Chur, Davos oder Thusis gekauften. «Eben die vielen Pferde sind Schuld, dass Andeer, Pignieu und Zillis so wenig Rindvieh winteren.»<sup>26a</sup> Diese These Conrads wird durch die aufgeführten Zahlen der Rinderbestände bestätigt. Die Dörfer am Schamserberg hatten einen verhältnismässig hohen Anteil an Rindern. In Donath war der Bestand mit 262 Kühen und Rindern, sowie 80 Kälbern am grössten. Das grössere Andeer besass 230 Kühe und Rinder, sowie 65 Kälber. Der Bestand von 192 Kühen und Rindern, sowie 58 Kälbern in Lohn war beträchtlich. Diese Zahlen sind vor allem beachtlich, da Lohn 1807 nur 110 Einwohner, Andeer jedoch 438 und Donath 326 Einwohner hatte.<sup>27a</sup> Insgesamt wurden im Schams einschliesslich Ferrera 1715 Kühe und Rinder, sowie 544 Kälber gewintert. «An Grösse und Farbe sind

<sup>23a</sup> Conrad, Schamserthal 63 und Heimatbuch Schams 239

<sup>24a</sup> Conrad, Schamserthal 63f.

<sup>25a</sup> Conrad, Schamserthal 64

<sup>26a</sup> a.a.O. 64

<sup>27a</sup> Nach der Angabe von Conrad, a.a.O. 65, stammen diese Zahlen aus einer Zählung durch die Munizipalitätspräsidenten im Jahre 1801. Weitere Zahlen liegen ab 1805 vor. Der Gesamtbestand schwankte meistens zwischen 2000 und 2200 Stück, vgl. Heimatbuch Schams 172f.

die hiesigen Kühe sehr verschieden, überhaupt aber sieht man mehr auf ihre Güte und Menge der Milch, wintert aber lieber 3–4 kleine als 2–3 grosse.»<sup>28</sup> Danach macht Conrad ausführliche Angaben über die Haltung des Viehs und über ihre Fütterung. Über den Milchertrag schreibt er: «Eine gute frühe Kuh giebt Winters täglich 8–10 Maass Milch (16–20 Krinnen) und eine späte, Sommers in der Alp ebensoviel. . . 28 Krinnen Milch geben eine Krinne Butter; 1 Maass Milch gibt 6 Bluzger. Im Sommer hat jeder Vermögende eine Kuh im Haus.»<sup>29</sup>

Über die Schafzucht macht Conrad keine genaueren Angaben. Er erwähnt jedoch, dass im ganzen Tal etwa 2300 Schafe gewintert werden. Daneben werden etwa 1500 Ziegen gehalten. 1934 wurden im Schams nur noch 839 Ziegen gehalten.<sup>30</sup> Schweine wurden vor allem selber gezogen, aber vor allem im Winter, bei einer nicht ausreichenden Zahl, auch gekauft. Der Viehhandel wurde vor allem mit Chiavenna und dem italienischen Raum getrieben, aber auch in Lugano waren Schamser auf dem Markt vertreten.<sup>31</sup> Bienen wurden vor allem in den Ortschaften im Tal gehalten. Ihre Haltung sei am Schamserberg nicht möglich. Jeder Stock lieferte 1–4 Mass Honig, wenn die Bienen ordentlich gehalten wurden.<sup>32</sup> An Federvieh seien nur Hühner vorhanden, aber keine Enten, Gänse oder Tauben. Ein Beitrag über Viehkrankheiten schliesst den Abschnitt über das Tierreich im Schams ab.

### *Pflanzenreich und Wälder*

Seine Ausführungen über das Pflanzenreich beginnt der Verfasser mit der Anmerkung, dass man von einem Nichtkenner der Botanik keine Schilderung der Seltenheiten der Flora erwarten kann.<sup>33</sup> Wildkräuter wurden in dieser Zeit weder für den Handel, noch für den eigenen Gebrauch gesammelt. Selbst die Enzianwurzeln gruben die Schamser nicht selber aus, sondern überliessen diese Arbeit den Montafonern, die den Alpeigentümern dafür fl. 6–12 im Jahr

<sup>28</sup> Conrad, Schamserthal 65

<sup>29</sup> a.a.O. 66. 1 Mass = 1,35 Liter, womit eine gute Kuh etwa 10–14 Liter Milch gab. Für die Währung gilt folgende Berechnung: 70 Bluzger = 60 Kreuzer = 15 Batzen = 1 Bündner Gulden = 1,70 neue Schweizer Franken, vgl. J. A. von Sprecher/R. Jenny, Kulturgeschichte der Drei Bünde, Chur <sup>2</sup>1976, 192–209 und 586–597.

<sup>30</sup> Heimatbuch Schams 173

<sup>31</sup> Einen interessanten Beitrag über den Vieh- und Weinhandel des Hilarius Gondini von Zillis (1774–1846) schrieb Christoph Simonett «Schamservieh für Veltlinger und rote Röcke», BM 1953, 283–289.

<sup>32</sup> Conrad, Schamserthal 69

<sup>33</sup> a.a.O. 70

zahlten. In Ferrera wurden die Wurzeln selber gegraben und zu Enzianbranntwein verarbeitet, der vor allem in Thusis verkauft wurde. Daneben wuchsen im Schams um diese Zeit Salbei, Rosmarin, Kümmel, Raute, Lavendel und Thymian. In den Gärten wurde Kohl, Rüben, Rettig, Salat, Lattich und Kürbisse angebaut. Der Bestand an Beeren und Bäumen wies keine Besonderheiten auf. «An Waldung leidet das Schamserthal, besonders die Dörfer in der Ebene, keinen Mangel, wiewohl die am Berg nicht überflüssig damit versehen sind. . . Privatwälder giebt es nicht, wohl aber hat jede Gemeinde ihren Bannwald in der Nähe des Dorfes; die entfernteren aber gehören der Landschaft gemeinschaftlich. Man bemerkt indem eine ziemliche Abnahme der Wälder, wo zu die schlechte Aufsicht und Behandlung, der grosse Consum für Brücken, Ställe und am allermeisten derjenige für die Eisenschmelze beyträgt.»<sup>34</sup> Das Ferreratal war von der Abholzung am stärksten betroffen. Der Bau der Fahrstrasse über den Splügen und San Bernardino war ebenfalls für eine Waldreduzierung verantwortlich.

Den Bannwäldern im Schams widmete Mattli Conrad einen besonderen Abschnitt. «Die Bannwälder jeder Gemeinde stehen unter Aufsicht des Dorfmeisters und einiger Waldvögte die sich jährlich zweymal versammeln und den Waldfrevel bestrafen. Wer Holz aus dem Bannwald begehrt, muss im März die Gemeinde anfragen und sogleich für jeden Stamm 20 Kr zahlen. . . Von den Bannwäldern pflegt man ungefähr alle 20 Jahre einen Bezirk unter den Einwohnern auszutheilen, damit das alte absterbende Holz weggeräumt wurde. Streue in den Bannwäldern zu sammeln ist verboten. Einige Bannwälder, müssen als Schutzwälle gegen Rufen und Lawinen, unverletzt, gehalten werden, und man giebt davon gar kein Holz, ausser das von selbst gefallene dem Meistbietenden. Andeer z.B. hat zwey Wälder dieser Art.»<sup>35</sup> Im Schams erfolgte der Schutz der Bannwälder bereits 1577. In den Satzungen der Landschaft Schams von 1724 wird dazu bestimmt: «Alles Holtz, so aufrecht ist, an der einen oder anderen Seite des Reins, verstehet wo güter sindt, sol gebannet sein; welcher überschenthete, Stock oder Stumben abhauen würde, sol der Gemeindt von jedem Stock oder Stumben eine Krone.»<sup>36</sup> In unserer Zeit, wo die Umweltprobleme immer grösser werden, haben die Bannwälder als Schutz vor Lawinen und Rufen wieder grosse Bedeutung. Conrad wusste sehr gut über ihre Wichtigkeit Be-

<sup>34</sup> a.a.O. 71f.

<sup>35</sup> Vgl. Heimatbuch Schams 233

<sup>36</sup> Conrad, Schamserthal 72

<sup>37</sup> Zitiert nach Heimatbuch Schams 232

<sup>38</sup> Der Bannwald findet in der letzten Zeit wieder gesteigertes Interesse, vor allem wegen seiner Bedeutung und der Stellung hinsichtlich der Umweltproblematik.

scheid. Sehr negativ beurteilt er die Beobachtung, dass die Begriffe der Forstbehandlung im Schams kaum bekannt waren. Als Beispiel erwähnt er einen Waldbrand in den Bannwäldern von Pignia und Andeer im Juni 1793. Seinen eigenen Vorschlägen wollte man kein Gehör schenken, da man meinte, das Feuer sei bereits zu gross. Er schlug vor, alles stehende Holz wegzuschaffen und eine Reihe mit Eimern zu bilden, um das benötigte Löschwasser aus der benachbarten Quelle zu holen. «Endlich genehmigte man diesen Versuch, der Geistliche gieng voran, und die Gemeinde feolgte nach, unter mancher Verspottung seines Raths; allein als sie an Ort und Stelle ihn befolgten, gelang es ihnen, dem Feuer Einhalt zu thun, und es nach etlichen Tagen fortdauernder Aufmerksamkeit und Arbeit zu löschen. So wurde diese grosse Waldung, das Dorf und die Mayensässe gerettet, während der Bannwald von Pignieu, bey verspäteten Hilfsanstalten grösstentheils aufloderte.»<sup>39</sup> Darüber, dass eine verstärkte Holz- ausfuhr durch den engen Viamala-Pass nicht möglich war, ist Conrad sicherlich nicht traurig gewesen.

### *Alpwesen*

Der dritte grössere Abschnitt des Berichtes befasst sich mit den einzelnen Alpen.<sup>40</sup> Conrad beginnt mit der Alp Anarosa: «*Arosa*, zwischen Piz Vizang und Bevrin, die grösste Alp; gehört den Bergdörfern gemeinschaftlich und sommert 1200–1300 Schafe, 40–50 Pferde, 600 Galt-Rinder und 100 bis 150 Kühe.»<sup>41</sup> Im Vergleich dazu sind die Angaben aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts sehr interessant: «Vor fünfzig Jahren wurden auf Annarosa 140 Kühe, 100 Zeitzkühe und je 125 Jährlinge und Kälber sowie 1000 Schafe und 195 Ziegen gesömmert; in den letzten Jahren waren es 140 Kühe, 300 Stück Galtvieh und 400 Schafe.»<sup>42</sup> Die Alp ist die grösste im ganzen Kanton Graubünden. Ihre Besitzverhältnisse haben sich seit Mattli Conrads Zeiten nicht verändert, denn sie gehört noch immer der Bergschaft Schams, die aus den Gemeinden am Schamserberg gebildet wird. Weiterhin erwähnt er die Alp Tumpriv, die jedoch in der Zwischenzeit mit der Alp Anarosa vereinigt wurde,<sup>43</sup> sowie die Obersten

<sup>39</sup> Conrad, Schamserthal 73

<sup>40</sup> Vgl. Heimatbuch Schams 209–231 und zum Alpwesen in Graubünden vgl. Sprecher/Henny 53–62 und 560f. und die Arbeit von Richard Weiss, Das Alpwesen Graubündens, Erlenbach-Zürich 1941.

<sup>41</sup> Conrad, Schamserthal 74

<sup>42</sup> Heimatbuch Schams 219

<sup>43</sup> Heimatbuch Schams 214

Alp,<sup>44</sup> die am Fusse des Piz Beverin liegt. «Die Alp *Dumaun* über Sufers, ist Partikularen von Andeer zuständig, hat 109 Kuhweiden, worauf 20–25 Kühe, 40–50 Ziegen, 5–7 Pferde nebst Galtvieh weiden.»<sup>45</sup> Danach führt Conrad die Alpen auf der anderen Seite des Hinterrheins an und erwähnt dort die Alpen *Sees* und *Taspis*.<sup>46</sup> «Jene ernährt etwa 125 Stück Galtvieh, diese, mit 2 Hütten versehen, gegen 124 Kühe, die man zum Theil aus dem Domleschg aufnimmt. In der angränzenden Alp *Nezza*<sup>47</sup> gehört ein Sennthum denen von Pignieu, ein anderes den Ortensteinern, die Weide wird gemeinschaftlich, so von Kühen und Galtvieh.»<sup>48</sup> Die von Conrad ebenfalls erwähnten Alpen *Albin* und *Andies* sind heute ebenfalls zusammengefasst. Anfang des 19. Jahrhunderts wurden dort 100–110 Kühe und Galtvieh geweidet.<sup>49</sup>

«Alp-Ertrag und Wirthschaft» bilden den nächsten Schwerpunkt des Berichtes. Zuerst erwähnt Conrad weitere Einzelheiten über die Alpen, z.B. dass einige Mitte Juni und andere Anfang Juli besetzt wurden. «Die Alp-Zeit dauert, wenn das Wetter es gestattet, etwa bis 20. September. Wenige Alpen sind mit Ställen zum Übernachten des Viehs versehen, die Hütten aber meistens von Steinen gebauet.»<sup>51</sup> Einzelheiten zur Abrechnung von Unkosten und Einnahmen aus den Alpen schliessen diesen Beitrag ab.

### *Landbau*

Den Abschnitt «Landbau» beginnt Conrad mit einer Anmerkung über eine mangelnde Düngung im Schams: «So gute fette Wiesen man im Schams schon hat, so grössern Nutzen würden sie bey grösserer Düngung geben. Einige Partikularen liessen den Dünger im Herbst dicht auf den Wiesen ausbreiten, und erst im Frühling klein machen; in 2–3 Jahren ernteten sie doppelt so viel Heu. Eben so düngen die von Canacül und Avers<sup>52</sup> mit Vortheil im Herbst; allein im Schams wird der Dünger meistens im April ausgeführt, wo er dann nicht so klein zerrieben werden kann, weil er weniger durchfault und verwittert

<sup>44</sup> Alp di Oberst

<sup>45</sup> Conrad, Schamserthal 75

<sup>46</sup> Zes und Taspegn. Sie werden heute als eine Alp gewertet.

<sup>47</sup> Alp Neaza

<sup>48</sup> Conrad, Schamserthal 75

<sup>49</sup> Historische Angaben über die Alp *Albin* im Heimatbuch Schams 214ff.

<sup>50</sup> Conrad, Schamserthal 98

<sup>51</sup> Conrad, Schamserthal 100

<sup>52</sup> Über die Alp- und Landwirtschaft im Avers vgl. Hermann Weber, Avers. Aus Geschichte und Leben eines Bündner Hochtals, Chur 1985, 67–84.



ist; fällt dann noch trockne Witterung ein, so bleibt seine Oberfläche ganz unverfault. Zu dieser Düngungsart wird man durch den Frühlingsweidgang gezwungen, weil das Vieh den schönern Graswuchs auf den im Herbst gedüngten Wiesen nur stärker abfressen würde.»<sup>53</sup> Mit Gülle wurde in dieser Zeit im Schams noch nicht gedüngt und an einzelnen Orten war vor allem auch die Wässerung ein Problem, da nur wenige Bäche vorhanden waren.<sup>54</sup>

Am Schamserberg wurde vor allem Gerste, etwas Roggen und nur sehr wenig Weizen angebaut. Über die Fruchtfolge schreibt Conrad: «Im ersten Jahr nähmlich düngt man einige Äcker sehr stark, sät Gerste, und erhält die ‹fette Ernte› (*Meas grassa*); im zweyten liefert der Acker, ohne neue Düngung, die magere Ernte (*Meas magre*) und im dritten wird er, schwach gedüngt, mit Bohnen bepflanzt; dann wieder, wie oben, mit Gerste usw. Der Ertrag so wohl von Gerste als Bohnen ist vier-, höchstens sechsfältig.» Diese Art des Ackerbaues wurde in den Taldörfern nicht angewandt. Dort galt die folgende Methode: «In diesen Thaldörfern bleibt ein Acker 4–8 Jahre (nicht beständig, wie am Berge), während der ersten 3–4 Jahre sät man Gerste, dann Hanf oder Kartoffeln, und zuletzt Winterroggen.

Auch hier wird mehr Gerste gepflanzt, als Roggen oder Weizen, Bohnen sehr wenig. Weil der Winterroggen seit 4–6 Jahren im Thal sehr ergiebig war (Nach 1806 haben manche von einer Quartane Saat aus 200 Klafter Boden 18–20 Quartanen erhalten), so pflanzt man ihn immer häufiger. Der Weizen geräth nicht so wohl. In guten Jahren wiegt ein Viertel (4 Quartanen) Gerste 29 Krinnen, Roggen 32, Weizen bis 36. Ein Viertel Gerste gilt 3fl 20–30 kr.»<sup>56</sup> Insgesamt wurden am Schamserberg etwa 6000, und im Tal etwa 2000 Viertel Getreide, einschliesslich der Bohnen, geerntet. Hafer wurde nur sehr wenig angebaut, und man verfütterte ihn nur dann an die Pferde, wenn kein anderes Futter vorhanden war. Mattli Conrad erweist sich im Bereich der Landwirtschaft als ein sehr guter Beobachter und sicherlich hatte er auch einige Erfahrungen, denn die meisten Pfarrer waren in dieser Zeit gezwungen, durch einen kleinen landwirtschaftlichen Anbau die sehr niedrigen Pfarrergehälter nicht zu sehr zu strapazieren.<sup>57</sup> Daher ist es auch nicht sehr erstaunlich, wenn im «Sammler» und «Neuen Sammler» sich eine ganze Reihe von Bündner Pfarrern zu ökonomischen Fragen in der Landwirtschaft geäussert haben.

<sup>53</sup> Conrad, Schamserthal 100

<sup>54</sup> a.a.O. 100, wo Pignia, Zillis, Donath und Reischen genannt werden.

<sup>55</sup> a.a.O. 101f.

<sup>56</sup> a.a.O. 102

<sup>57</sup> Ausdruck der mangelhaften Pfarrgehälter war der Bündner Prädikantenstreik von 1790, an dem auch Mattli Conrad beteiligt war, vgl. Sprecher/Jenny 339–350 und 633–635, sowie J. R. Truog, Der Bündner Prädikantenstreik von 1790, BM 1936, 353–380.

Die Methode der Ackerbestellung wird sehr genau aufgezeigt: «Das Besäen und Düngen der Äcker geschieht im April, doch führen einige, besonders die Berger, ihren Dünger auch Winters aus. Diese erhalten von ihrer vielen Gerste eine Menge Stroh, oder verkaufen davon denen im Thale, den Rup (12 kr) um 12 kr. – Am Tag vor dem Pflügen breitet man den Dung grob aus. Man pflügt mit doppeltem Pflugwerkzeug; vor jedes werden zwey Kühe oder Ochsen gespannt, zwey Knaben führen, zwey Männer halten die Pflüge, und 3 bis 4 Weibspersonen zerhacken die Erdschollen. Nach der Aussaat wird geggt.»<sup>58</sup> Einzelne Gemüsearten, z.B. Erbsen, wurden im ganzen Tal nur selten angebaut. Flachsenbau fand sich ebenfalls selten, aber der Anbau von Hanf war weit verbreitet. «Jede, sogar die ärmste Haushaltung, sucht so viel Hanfland als möglich in Zins zu nehmen, und bezahlt für 45 Klafter Boden 1 fl. Eine Quartane Hanfsamen gibt gewöhnlich 120–140 Garben; zehn solche liefern eine Krinne Hanf.»<sup>59</sup> Gegen den Anbau von Kartoffeln bestand lange Zeit im Schams eine Abneigung, aber Anfang des 19. Jahrhunderts wurde auch sie angebaut. «Zu Andeer wurden 16 000 Quartanen, 1805 die Hälfte weniger, und 1806 gegen 13 000 Quartanen (doppelt so viel auch in den übrigen Thaldörfern) geerntet. 45 Quartanen auf 250 Klafter Boden gaben 380 Quartanen, mehr oder weniger, je nach Ort des Bodens, des Samens und der Behandlung. Wer Kartoffeln zu verkaufen hat, findet Absatz in Rheinwald, Avers und Canacül.»<sup>60</sup> Kartoffeln erwiesen sich als gute Einnahmequelle, da die Erträge und die für sie erzielten Preise gut waren.

In den Bauerngärten wurde das übliche Gartengemüse angebaut. Baumgärten waren selten. «Sie liefern zwar ziemlich gute Spätäpfel, Birnen, Kirschen und Pflanzen, doch wird die Baumzucht wegen des seltenen Gerathens und häufigen Bestehlens schwerlich aufkommen.»<sup>61</sup>

Ein Problem sah der Verfasser im Zustand der Allmeinen, die jedes Dorf besass. Vor allem hielt er eine Verbesserung dieser Grundstücke für dringend notwendig und er beklagt, dass niemand daran denke «und doch läge in ihnen ein reicher Stoff zur Versorgung der Armen und Verbesserung der Schulen, Pfründen.»<sup>62</sup> Hier erweist sich Conrad erneut als Mahner für verschiedene Verbesserungen, die vor allem dem Allgemeinwohl dienen sollten.

<sup>58</sup> Conrad, Schamserthal 103

<sup>59</sup> a.a.O. 103

<sup>60</sup> a.a.O. 103f.

<sup>61</sup> a.a.O. 105

<sup>62</sup> a.a.O. 105



Am Ende des Abschnittes über die wirtschaftlichen Verhältnisse erwähnt er die 1807 im Schams gezahlten Löhne: «Mit den Gütern und Lebensmitteln sind auch die Tagelöhne um die Hälfte gestiegen. Ein Arbeiter erhält 48–52 kr. und die Kost, oder Frühstück (Branntwein), und Abends Wein und Brot. Eine Weibsperson neben der Kost 12 kr.»<sup>63</sup>

### *Bauarten und Ortschaften*

Der nächste grössere Abschnitt des Berichtes befasst sich mit den Bauarten und einzelnen Ortschaften des Schams. Dazu bemerkt Conrad einleitend: «Die meisten Häuser sind von Steinen gemauert und mit Schiefer gedeckt, so wie die Ställe, deren eben soviel oder etwas mehr als Häuser sein mögen, ohne die in den Mayensässen. Die meisten Häuser haben drei Geschosse. Im untersten bewahrt man das Korn, Feld- und Hausgeräth, im mittleren sind Stuben, Nebenkammer und Küche, im dritten sind die Schlaf-Fleisch- und Kleider-Kammern. Der Stall steht neben oder meist hinter dem Haus und hat einen eigenen Zugang von aussen; nicht, wie bey der Engadiner Bauart, durch das Wohnhaus. Manche Ställe sind doppelt; auf der einen Seite der Tennen stehen die Fanillen (Heuboden) auf die andere, und oberhalb auf Latten, legt man das Korn.»<sup>64</sup> Danach setzt er mit einer kurzen Beschreibung der einzelnen Ortschaften fort. Die Häuserzahlen seien hier angeführt:

Adeer	98 Häuser (einschliesslich Bärenburg mit 7 Häusern)
Pignia	30 Häuser
Zillis	70 Häuser
Reischen	12 Häuser
Dònath	29 Häuser
Patzen	13 Häuser
Fardün	12 Häuser
Casti	8 Häuser
Lohn	21 Häuser
Mathon	23 Häuser
Wergenstein	15 Häuser
Clugièn	10 Häuser
Ausser-Ferrera	51 Häuser (meist aus Holz – einschliesslich Cresta)
Inner-Ferrera	28 Häuser (meist aus Stein) <sup>65</sup>

<sup>63</sup> a.a.O. 106

<sup>64</sup> a.a.O. 107

<sup>65</sup> Zusammengestellt nach Conrad, Schamserthal 107f.

Bei den Ortschaften werden von Conrad vor allem sein Heimatort Andeer und Zillis hervorgehoben. Über Andeer schreibt er: «*Andeer* von 98 Häusern, wozu Bärenburg (7 Häuser) gehört, liegt auf der rechten Seite des Rheins und wäre, der Lage und Bauart nach, ganz artig, wenn es reinere Strassen hätte. Das Dorf hat zwey mit vortrefflichem Wasser reichlich versehene Brunnen, deren einer vielleicht unter die grössten in Bünden gehört, denn er ist von 8, drey Ellen langen und 1½ Ellen hohen, Sandsteinen eingefasst.»<sup>66</sup> Über Zillis findet sich der folgende Bericht: *Zillis*, (romanisch: *Ciraun*), ¾ Stunde von Andeer mit 70 Häusern, besitzt das Rathhaus der Landschaft und eine uralte grosse Kirche, ehemals die Hauptkirche von ganz Schams. Ihre hölzerne Decke ist mit Bildern aus der Bibel und dem katholischen Glauben bemalt, und neben der Kanzel sieht man den grossen Christoph.»<sup>67</sup> Donath wird wegen seiner schönen Lage hervorgehoben, wogegen die Bergdörfer Lohn, Mathon und Wergenstein in ihrer Bauart als mittelmässig bezeichnet werden.<sup>68</sup>

In einem weiteren Abschnitt werden die alten Schlösser des Schams aufgezählt: Alte Schlösser waren 1) bey *Bärenburg*. . . 2) *Castellatsch*, über und innerhalb Clugien. 3) Bey *Casti* (*Castellum*, Sprecher nent es *Rinkenstein*); das dem Dörfchen seinen Namen gab. 4) Bey *Fardin*, die Stelle wo es stand, heisst noch *la Turr*. 5) *Haselstein*, über Reischen. 6) Ob dem Dörfchen Vergenstein sollen 2 Schlösser gestanden haben, nämlich: *Oberstein* und *Werkenstein*. Man bemerkt auch bey diesen Schlössern, so wie bei andern in Bünden, die gewählte Stellung, wodurch eines immer die Aussicht auf das andere hat, so dass sie, gleich Telegraphen, mit einander in Verbindung standen.»<sup>69</sup> Am Ende dieses Abschnittes folgen die Angaben zu den Mühlen und Sagemühlen und der Hinweis, dass ausser Patzen, bereits am Anfang des 19. Jahrhunderts jedes Dorf seine Kirche hatte.<sup>70</sup> Nähere Angaben, ausser die bereits erwähnten über die Kirche von Zillis, werden nicht gemacht.

Das von Conrad verarbeitete Zahlenmaterial über die Einwohner und das Gewerbe im Schams ist sehr umfangreich. Der Verfasser stellt diese Angaben jedoch wegen der starken Auswanderung selber in Frage: «Bey der starken Auswanderung ist es unmöglich, die Zahl der An- und Abwesenden bestimmt anzugeben, weil sie durch Zurückkehrende und Abreisende jeden Augenblick verändert.»<sup>71</sup> Bei einer Zahl von 1728 Anwesenden rechnet er mit 300–350

<sup>66</sup> a.a.O. 107

<sup>67</sup> a.a.O. 108

<sup>68</sup> a.a.O. 108

<sup>69</sup> a.a.O. 109

<sup>70</sup> a.a.O. 110f.

<sup>71</sup> a.a.O. 131

Abwesenden. Genauere Gründe für die Auswanderung gibt er in diesem Zusammenhang nicht an.<sup>72</sup> Angaben für vorher liegende Zeiträume gibt es für das Jahr 1780. Dieses Material stammt aus der Zählung von Pfarrer Pol. Daneben werden auch die Anzahl der Geburten, Sterbefälle und Hochzeiten nach den einzelnen Kirchenbüchern für die Jahre 1780 (bzw. 1782-1806 bzw. 1803) aufgeführt.<sup>73</sup> Die Kirchenlisten für das Ferreratal, das von Conrad immer mitberücksichtigt wurde, waren jedoch sehr unvollständig.

Die körperliche Konstitution der Schamser wird von Conrad als hoch eingeschätzt. «Die Schamser sind ein starkes, flinkes Volk. Diess gilt besonders von denen in Ferrera, deren einfache Milchnahrung, entfernt von Wein und Kaffeh, verbunden mit grosser Übung im Lasttragen auf den steinigten Bergpfaden, den Körper sehr kraftvoll erhält.»<sup>74</sup> Die geistige und moralische Beschaffenheit ist von unterschiedlicher Qualität, wobei vor allem die Menschen am Pass negativ zu beurteilen sind. «Jene, meistens mit dem Fehrwesen beschäftigt, nehmen alle Untugenden an, die aus dem Wirthshausleben und Müssiggang zu entspringen pflegen. Dieser Beruf hält die Jungen von der Schule und von dem wöchentlichen Gottesdienste ab, daher Mangel an Kenntniss der Religion.»<sup>75</sup>

Insgesamt ist der Pfarrer Conrad mit dem Gottesdienstbesuch zufrieden, aber «der theorethische Unglaube lässt sich wenigstens öffentlich, nicht leicht merken, und Mitleid mit Armen, auch Dienstfertigkeit gegen Fremde, wird gefunden. In den Bergdörfern, die, ausser Winters, nicht Fuhrwesen treiben, wartet man dem<sup>76</sup> Gottesdienst fleissiger ab, ist arbeitssamer und sparsamer als im Thale, versteht sich aber auf das Fluchen und Schwören ebenfalls sehr gut. Die Jugend übt sich Winters viel im Rechnen und Singen. An guten Anlagen fehlt es gar nicht, und so wenig Hülfsmittel sich bey dem äussersten Mangel an guten Romanschen Büchern darbiethen, so steht dieses Volk den Deutschen Bündnern noch keineswegs an Gewandtheit des Geistes nach.»<sup>77</sup> Viele der Übel, die zu finden sind, gehen nach Conrad auf die Tätigkeit zahlreicher Einwohner im Fuhrwesen zurück. Vor allem die Sitten des Volkes würden dadurch sehr negativ beeinflusst. Allerdings ist auch zu beachten, dass es ausser dem Fuhrwesen und der Landwirtschaft kaum andere Möglichkeiten gab, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Die Alternative war die Auswanderung.

<sup>72</sup> Vgl. Giari Ragaz, Die Schamser in der Fremde, Heimatbuch Schams 184-209.

<sup>73</sup> Angaben über die Bevölkerungszahl in den Jahren 1850, 1860, 1870, 1880, 1888, 1900, 1910 und 1920 finden sich bei B. Mani, La populaziun da Schons durant ils daves 70 ons, Per mintga gi 4, 1925, 121f., sowie für die Zeit bis 1950 im Heimatbuch Schams 177.

<sup>74</sup> Conrad, Schamserthal 136

<sup>75</sup> a.a.O. 136

<sup>76</sup> Wahrscheinlich ein Druckfehler für «den».

<sup>77</sup> Conrad, Schamserthal 136f.

Der Aberglaube hat sich nach den Angaben von Mattli Conrad am Anfang des 18. Jahrhunderts sehr stark vermindert. Er schildert jedoch einen interessanten Fall aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, der zeigt, wie stark sich Aberglaube im Leben des Volkes auswirkt: «In der Mitte des letzt verwichenen Jahrhunderts benutzte ein Knabe von Lohn den Gespensterglauben, um sich eines Nebenbuhlers zu entledigen, der ihm bey der Bewerbung um ein Mädchen im Wege stand. Da dieser Nebenbuhler gewöhnlich Sonntags abends die Geliebte zu besuchen pflegte, so begab sich jener, mit einem Licht und einer Geige versehen, auf einen Tannenbaum im Walde und begann bey der Ankunft des Nebenbuhlers einen hurtigen Tanz zu spielen. Dieser erschrickt, denkt an Hexentanz, wagt sich nicht vorwärts, kehrt nach Haus, und wird vor Schrecken krank, während sein Gegner die Braut erwarb.»<sup>78</sup>

### *Bräuche*

Von den Bräuchen im Schams erwähnt Conrad die folgenden: Das weibliche Geschlecht habe beim Kirchgang den Vorrang, und zwar zum Andenken der Tapferkeit in einem älteren Kriegsfall. Auf welches Ereignis sich dieser Vorrang bezieht, ist dem Verfasser nicht mehr bekannt gewesen. Über die Hochzeitsbräuche schreibt er sehr ausführlich: «Die alte, unlängst noch unter den Schamsern übliche Sitte bey Hochzeiten, hat etwas Eigenes. Am bestimmten Hochzeitstage versammeln sich die Eingeladenen im Hause der Braut. Die Mannspersonen setzten sich zu Tische, und essen und trinken, während die Mädchen den ledigen Knaben einen Magen (Blumenstrauss) zubereiten. Wenn nun endlich der Kirchgang beginnen soll, erhebt sich von der Seite des Bräutigams und seiner Freunde ein Redner, gegenüber den Freunden der Braut, und fordert in einer langen Rede die Braut (die sich unterdessen verbirgt) ab. Der Braut Redner erwidert: sie sey nicht vorhanden, indessen entschliesst er sich, nach erneutem Anhalten, sie aufsuchen zu lassen. Man geht, um sie zu suchen, und, siehe da! es wird endlich irgendeine Alte, die Hässlichste in der ganzen Gemeinde, hervor geführt, mit den Worten: hier ist die Braut! – Schallendes Gelächter von allen Seiten empfängt sie, und der Bräutigam, mit dieser Erscheinung gar nicht zufrieden, bittet, man möchte die rechte bringen. Nach abermahligem Suchen stellt man ihn eine zweyte, gleichfalls unechte, jedoch etwas erträglichere, vor, und erst auf sein drittes Ansuchen erscheint die wahre Braut. Jetzt hebt aber der Braut Sprecher auch eine Rede an, und fordert schöne

<sup>78</sup> Conrad, Schamserthal 138 Anm. 1

Brautgeschenke, mit jedesmahliger Hinweisung auf die, welche Rebecca erhielt. Sie werden ihm zugesagt, und nun steckt der Bräutigam seiner Braut den Ring an den Finger; sogleich verbindet sie sich die Hand mit einem neuen Schnupftuch (diess heissen sie: die Ehe verbinden), und hierauf erfolgt die Copulation in der Kirche, dann ein Hochzeitsmahl, zuletzt aber nach Entfernung des Pfarrers, ein Tanz.»<sup>79</sup>

Die Bräuche bei Beerdigungen werden in sehr knapper Form erwähnt. Bemerkenswert ist jedoch, dass die Obrigkeit es mehrmals verbot, den Eingeladenen, ausser den Leichenträgern, einen Leichenschmaus auszurichten. Die Verstorbenen durften frühestens nach 24 Stunden beerdigt werden, was jedoch oft nicht eingehalten wurde.<sup>80</sup>

### *Die Sprache des Schams*

Nach einer kurzen Übersicht über die Volksbelustigungen geht Mattli Conrad auf die Sprache des Tales ein. Damit wird der Teil des Berichtes begonnen, der sich von anderen Berichten über einzelne Ortschaften und Täler im «Sammler» und «Neuen Sammler» unterscheidet. Conrad versucht hier mit einer m.E. sehr interessanten Argumentation einen Beitrag zum Verständnis und zur Erhaltung der rätoromanischen Sprache zu leisten.<sup>81</sup> In den Anmerkungen, wird eine Gegenposition dazu aufgeführt. Leider ist nicht angegeben, wer Verfasser dieser Anmerkungen ist, aber sie dürften von einer Persönlichkeit aus dem Kreis der Redaktion des «Neuen Sammlers» stammen. So lässt sich an diesem Beispiel aufzeigen, dass bereits am Anfang des 19. Jahrhunderts über die Notwendigkeit des Erhalts der rätoromanischen Sprache kontrovers diskutiert wurde.

Conrad beginnt seine Ausführungen mit allgemeinen Angaben. «Die Sprache ist im ganzen Thale (ausser Rongella) die Romansche; die meisten Mannespersonen, besonders am Passe, verstehen dennoch Deutsch und Italiänisch, und alle Contracte, Verhandlungen vor der Obrigkeit werden zwar Romansch vorgetragen, aber Deutsch niedergeschrieben. Die Romansche Schriftsprache ist hier diejenige des Oberlandes; im Dialect hingegen weichen die Schamser

<sup>79</sup> a.a.O. 138f.

<sup>80</sup> a.a.O. 139

<sup>81</sup> Ausser den bereits genannten Arbeiten verweise ich auf den Aufsatz von Iso Müller. Pfarrer Mattli Conrad und Pater Placidus Spescha, BM 1973, 65–73. Zu beachten sind auch die Werke Conrads, die in der Bibliografia Retoromantscha 1552–1930, Chur 1938, 59f., nachgewiesen sind. Zur Sprache des Tales vgl. Stefan Loringett, Digl Rumàntsch an Schons, Heimatbuch Schams 333–341.

von den Oberbündnern etwas ab, z.B. statt *la Vacca, Caura, buc(bucca)*, sprechen die Schamser: *la Vacchia, la Chiava, becch beccia*. Über das Wesen der Romanschen Sprache zu reden, ist hier nicht der Ort; aber die Frage ob es nicht besser wäre, diese Sprache aus Bünden ganz zu verbannen, und die Deutsche einzuführen? gehört eher hierher. Es lässt sich manches dafür und dawider sagen.»<sup>82</sup> Die erste Anmerkung würdigt Conrads Ansicht als durchaus ehrenvolles Anliegen. «Dieser Gegenstand ist für die gesamte Cultur Bündens von grösster Wichtigkeit, und der Herr Verf. obiger Beschreibung gehört nicht zu denen, die das Alte verfechten *nur weil es alt ist*, um so weniger wird er es ungern sehen, wenn hier von fremder Hand eine Gegenmeinung in etlichen Noten hingefügt wird.»<sup>83</sup> Conrad hat nicht nur die Vorteile, sondern auch die Probleme mit der rätoromanischen Sprache im Blick, denn er führt bereits selber Gründe für die Aufgabe der Sprache an: «Dafür 1) der Mangel an Religions- und wissenschaftlichen Büchern würde mit der Romanschen Sprache verschwinden 2) Wohlfeilere Schriften für Dorfschulen würden den Unterricht erleichtern, und die Romansche Jugend wäre der schweren Mühe des Deutschlernens überhoben. 3) Der Staat ersparte die Romansche Übersetzungen der Verordnungen 4) Gleichheit der Sprache würde die Einwohner des Landes noch enger verbinden. – *Dagegen* 1) Ohne Zwang liesse sich diess fasz unmöglich thun; denn manche entlegene Gemeinden verstehen beynahe gar nichts Deutsches, und ein Vorschlag obiger Art, ja sogar die Errichtung Deutscher Schulen würde da grossen Widerspruch finden. 2) Wie würde es mit der Religion stehen, wenn keine Romanschen Bücher mehr da wären, und die älteren Personen doch nicht Deutsch verstünden. 3) Ist die Romansche Sprache ungemein vortheilhaft, um desto geschwinder die von der Lateinischen abstammenden Sprachen Frankreichs, Italiens, Spaniens zu erlernen, wie wir an der Romanschen Jugend sehen, welche in jene Länder reiset und ihre Sprachen sehr schnell erlernt. 4) Leben wir zwischen einem Italiänischen und Deutschen Volk; wie bequem ist es nun, wenn man mit gringer Mühe die Sprachen beyder erwerben kann? – Nach meiner Einsicht wäre es besser, die Romansche Sprache beyzubehalten, aber auch sie zu cultiviren, wozu es aber Unterstützung erforderte. Man könnte hier wohl sagen: sind wir in mancher Rücksicht nicht mehr die alten Grisonen, so lasset uns wenigstens ihre Sprache aufbewahren, zum Andenken, dass wir von tapfern, rechtschaffenen, Freyheit und Vaterland liebenden Vorfahren abstammen.»<sup>84</sup> Die Ausführungen Conrads zu den Vorteilen der Aufgabe des

<sup>82</sup> Conrad, Schamserthal 140

<sup>83</sup> a.a.O. 140f. Anm. 1

<sup>84</sup> a.a.O. 140ff.



Rätoromanischen werden in den Anmerkungen nicht kommentiert. Der Kommentator hat sie wahrscheinlich so akzeptiert. Zu den fünf Gründen dagegen, wie Conrad sie aufführte, finden sich jedoch die Anmerkungen. Zum ersten Grund wird die folgende Anmerkung gemacht: «Von *Zwang* oder von *Verban- nung* der Romanschen Sprache kann keine Rede seyn, nur von allmählicher Verbreitung der Deutschen oder Italiänischen. Man cultivire diese letzten in den Schulen der nächsten Romanschen Dörfern immer mehr, so werden sie endlich auch zu den entlegnen vordringen.»<sup>85</sup> Hier wurde ein Weg vorgeschlagen, der später mehrfach praktiziert wurde. Das Ergebnis war die Zurückdrängung der rätoromanischen Sprache. Dieser durchaus problematische Weg führte dazu, dass Romanischsprachige eine Minderheit im eigenen Sprachgebiet wurden. Dabei spielten allerdings auch andere Gründe eine Rolle, die hier nicht berücksichtigt werden können.

Zu dem Punkt 2 lautet die Note folgendermassen: «Niemand verlangt, ihnen die Romanschen Bücher *wegzunehmen*, sondern nur, ihnen Deutsche oder Italiänische verständlich zu machen.»<sup>86</sup> M. E. wird der Kommentar der These Conrads nicht gerecht. Conrad geht von einer Wechselbeziehung zwischen Religion und Muttersprache aus. Mit der Reformation wurde auch in den Schamser Gemeinden die Heimatsprache als Sprache des Gottesdienstes eingeführt. Welche Bedeutung in diesem Zusammenhang die Bücher haben können, zeigen z.B. im Engadin die Bibelübersetzung durch Jachen Bifrun und das erste rätoromanische Gesangbuch, das von Durich Chiampell herausgegeben wurde.<sup>87</sup> Damit hat jedoch die Kirche auch eine Verpflichtung für die entsprechende Muttersprache, hier für das Rätoromanische übernommen, die immer wieder zu beachten ist. In unserer Zeit ist es eine Verpflichtung für beide grossen Konfessionen.

Die Aussage, die Conrad in Punkt 3 gemacht hatte, wurde von dem Kommentator besonders in Frage gestellt. «Nach dem Zeugniß erfahrner und aufmerksamer Sprachlehrer wird es dem Romansch Gebornen zwar leicht, jene Sprachen zu verstehen, und sich darin verständlich zu machen, aber äusserst schwer, sie *richtig* zu erlernen, weil er, eben wegen der Ähnlichkeit, seine Bastard-Sprache so leicht hinein mengt. Sollte übrigens die Italiänische Sprache nicht den gleichen Vorthail zum Erlernen des Lateinischen und ihrer Töchter

<sup>85</sup> a.a.O. 141 Anm. 1

<sup>86</sup> a.a.O. 141 Anm. 2

<sup>87</sup> Ich verweise auf die Studie von Hercli Bertogg, Evangelische Verkündigung auf rätoromanischem Boden, Chur 1940

darbiethen?»<sup>88</sup> An der polemischen Bezeichnung «Bastard-Sprache» zeigt sich eigentlich bereits, dass der Kommentator kaum Verständnis für das Rätoromanische aufbringt. Die von ihm gemachte Aussage lässt sich wahrscheinlich weder völlig bestätigen noch widerlegen. Die Beziehungen der Bündner Romanen gingen jedoch in dieser Zeit bereits sehr stark in den deutschen Sprachraum, so dass es mir fraglich erscheint, ob die italienische Sprache wirklich eine Alternative gewesen wäre. Die sprachwissenschaftlichen Untersuchungen zeigen vielmehr ein starkes Ausdehnen der deutschen Sprache.

Die Note zu dem Punkt 4 verstärkt den Eindruck, als ob der Kommentar wenig Verständnis für die Situation des Rätoromanischen hatte. «Dass die Deutsche Sprache nur mit schwerer Mühe von den Romanschen erlernt wurde, hat der Hr. Verf. aber selbst eingestanden. Einige Deutsche Wörter, die sich in der Romanschen Mundart eingeflickt befinden, können die eigentliche Erlernung der Sprache schwerlich erleichtern; überhaupt aber möchten die erwähnten Erleichterungen von keinem Gewicht seyn gegen die Nachtheile, die aus einer isolirten und ganz ungebildeten Sprache erwachsen.»<sup>89</sup> Die Aussage Conrads wird von ihm eigentlich überhaupt nicht kommentiert.

Am weitesten gehen die Meinungen zwischen Conrad und dem Kommentar bei Conrads Schlussfolgerungen auseinander. Der Kommentator beginnt seine Ausführungen mit der Frage nach der Literatur: «Hier entsteht nun die Frage; vermag ein Völkchen von nicht 40 000 Seelen, noch obendrein in zwey Haupt-Dialecte gespalten, wie das Romansche in Bünden, sich eine eigene, den heutigen Bedürfnissen angemessene Litteratur, zu verschaffen? und gewährt die Aufrechterhaltung der Romanschen Sprache solche Vortheile, dass man dem Staate nur die mindeste Aufopferung für sie zumuthen darf? Antwortet die Stimme des Unbefangenen: nein! – so wird die Verbreitung gebildeter Sprachen zur Pflicht.»<sup>90</sup> Der heutige Beobachter des Rätoromanischen kann die gestellten Fragen des Kommentators anders beantworten. Was würde der Kommentator sagen, wenn er heute fünf rätoromanische Schriftidiome in Graubünden vorfinden würde? Die Literatur ist in der Zwischenzeit zu einem der wichtigsten rätoromanischen Kulturgüter geworden. An diesem Punkt haben die Rätoromanen den Kommentator widerlegt und rechtfertigen damit jede nur mögliche Förderung durch den Staat.

Eine Minderheitensprache benötigt für das Überleben Fürsprecher. Das Rätoromanische hat in Graubünden immer wieder Fürsprecher gefunden, ähn-

<sup>88</sup> Conrad, Schamserthal 141f. Anm. 3

<sup>89</sup> a.a.O. 142f. Anm. 1

<sup>90</sup> a.a.O. 142f. Anm. 2



lich wie Pfarrer Mattli Conrad aus Andeer. Es bleibt zu wünschen, dass sich auch in der Zukunft gewichtige Fürsprecher finden, die mit einer ähnlich grossen Sachkenntnis zum Erhalt der rätoromanischen Sprachidiome beitragen können.

### *Lebensgewohnheiten*

Nach dem Abschnitt über die Sprache des Tals geht Conrad auf die alltäglichen Lebensgewohnheiten der Schamser ein. Er spricht zuerst kurz über die Kleidung und kommt dann zum Luxus: «Der grösste Luxus besteht im Verbrauch des vielen Kaffehs in den Thaldörfern, und im Missbrauch des Weins und Branntweins am Passe. Die Bergdörfer verbrauchen wenig Kaffeh, weil sie ihn sehr schwach machen, und mit vieler Milch vermengen. Dort isst man um 8 Uhr zu Morgen Käse, Zieger, Gersten- und Bohnenbrot, und eine Mehlspeise. Nachmittags Käse, Brot, Butter und Milch; Abends eine wackere Gersten- und Bohnensuppe, nebst Milch, Käse und Brot: doch nimmt der Säumer schon bey Tagesanbruch, wenn er seine Pferde füttert, einen Schnaps zu sich. Mittags und Abends besteht die Mahlzeit aus Reissuppe, Mehlspeise, Kartoffeln, und der Wohlhabende geniesst etwa 3 Mahl wöchentlich Mittags Fleisch und Zugemüse.»<sup>91</sup>

Ausser dem Viehhandel wurde im Schams nur wenig Handel getrieben. Einige verkauften Wein. Die Einnahmen aus dem Passhandel konnten die Kosten für die Einfuhren von Getränken, Korn, Reis, Tabak, Leder und Salz nicht decken. Gegen handwerkliche Tätigkeit bestand bei den Schamsern in dieser Zeit eine nicht geringe Abneigung. «Unter die schädlichsten Vorurtheile gehört auch hier die entschiedene Abneigung gegen Handwerke. Fast kein Gerber, ein einziger Maurer, kein Strickmacher, Zinngiesser, Kupferschmied, Sattler, Hutmacher, Glaser – nicht einmal Kaminfeger und Maulwurfsfänger – finden sich hier, Färber, Schuster, Schneiderinnen, Holzarbeiter und Schmiede nur diesseits des Rheins. Die Quelle dieser Abneigung liegt in der Furcht, ausgelacht zu werden oder sich mit einem Handwerk nicht ernähren zu können. Mannspersonen schämen sich des Schneiderhandwerks, und überlassen es den Weibspersonen; Ausländer tragen für Kaminfegen und Maulwurffangen jährlich wohl 200 fl. hinweg, während der ärmste Einwohner diese Gewerbe verschmäht, nur um nicht Kaminfeger und Palpér gescholten zu werden. . . Ein

<sup>91</sup> a.a.O. 143f.

einziges Gewerbe behagt den Schamsern, die Zuckerbäckerey im Auslande.»<sup>92</sup> Die Produktion von verschiedenen Artikeln war nur sehr gering und die meisten mussten von daher in den grösseren Orten gekauft werden.

### *Politische Verfassung*

Die abschliessenden Kapitel von Conrads Bericht befassen sich mit der politischen und kirchlichen Verfassung und den Schulen, sowie einigen Angaben zu Ökonomie, Polizei und Militär. Bei der politischen Verfassung beginnt er seine Ausführungen mit der Einteilung der Gerichte. «Schams macht, als  $\frac{7}{12}$  mit Rheinwald ein Hochgericht aus und schickt zum grossen Rath unseres Cantons 1 Deputirten dies- und 1 jenseits des Rheins. Zum Appellations-Gericht des obern Bundes gibt es 1 Mitglied. – Die Landschaft ist in vier Gerichte getheilt. 1) Andeer, mit Pignieu, Ferrera und Canacül. 2) Zillis, mit Reischen und Rongella. 3) Dönat, mit Patzen, Fardin, Casti und Clugien. 4) Mathon, mit Lohn und Vergestein. Jedes dieser vier Gerichte hat eine Obrigkeit von 5 Geschworenen, die bis 50 fl. spricht. Das grosse Civil-Gericht besteht aus 12 Richtern (3 von jedem Gericht), das Criminalgericht aus 16 (4 von jedem). Im April wird auf der Landsgemeinde der Landamman, Landschreiber und Landweibel alle 2 Jahre erwählt. Am folgenden Tag schickt jedes Gericht 5 Deputirte dahin, um 3 Ammanns, (in seinem Gericht ist der Landamman zugleich Amman) und 9 Geschworene für das grosse und kleine Gericht, auf 2 Jahre zu wählen. Der Landamman wählt sich aus seinem Gericht einen Stellvertreter, und aus allen seinen Assistenten. Nach bisheriger Übung war die Landamman-schaft 2 Jahre dies- und 2 Jahre jenseits des Rheins. Gleich nach diesen Wahlen legen auf einer zweyten Landsgemeinde der ausgetretene Landamman nebst der Obrigkeit öffentliche Rechnung über Einnahme und Ausgabe ab.»<sup>93</sup> Angaben über die politische Entwicklung im Schams macht Conrad nicht. Er beschränkt sich bei seiner Darstellung auf die im Jahre 1807 geltenden Bestimmungen.<sup>94</sup>

Die Erteilung des Bürgerrechtes war im Schams Angelegenheit der einzelnen Gemeinde. «Jedes Dorf hat sein besonderes Bürgerrecht, so dass wer aus einer Gemeinde in die andere ziehen will, Beysassgeld bezahlen muss; die Niederlassung muss man ihm, wenn er ein Schamser ist, ohne Bürgschaft gestatten,

<sup>92</sup> a.a.O. 145f.

<sup>93</sup> a.a.O. 148

<sup>94</sup> Entsprechende Angaben finden sich im Heimatbuch Schams 105–118 und bei Georg Ragaz, Die Entstehung der politischen Gemeinden im Schamsertal, Diss. jur. Zürich, Disentis 1934.

andere Beysassen müssen einen Bürgen für ihr Wohlverhalten stellen. Man nimmt Katholiken so gut als Protestanten an. Eine Beysasshaltung bezahlt jährlich 2–6 fl., und geniesst dagegen Allmeine, Weidgang, Wald, Pfrund und Schule. In Andeer sind diese Vorthelle beträchtlicher, daher auch mehr Beysassen dahin ziehen. Das Schamser Landbürgerrecht wird nicht leicht ertheilt, auch wenn einer mehrere hundert Gulden bezahlen wollte; denn die Fuhrleute mögen den Transport nicht gern mit Ankömmlingen theilen.»<sup>95</sup>

### *Kirchliche Verfassung*

Die Ausführungen über die kirchliche Verfassung beginnen mit der Einteilung der Pfarreien: «Dermahlen sind in Schams 7 Pfarreyen. 1) Andeer; 2) Ferrera, mit Canacül; 3) Pignieu; 4) Zillis, mit Reischen; 5) Dònat, mit Pazen, Fardin, Clugien<sup>96</sup> und Casti; 6) Mathon, mit Vergestein; 7) Lohn.»<sup>97</sup> Nach einigen historischen Angaben kommt Conrad sehr bald auf die Pfründe zu sprechen, wobei er diese Ausführungen mit seiner eigenen Gemeinde Andeer beginnt. «Die Pfründe von Andeer besteht an Geld und Gütergenuss aus 300 fl; für Holz 45 fl. – Zillis-Geld und Güter 300 fl., für Holz 30 fl. Pignieu 240 fl. und Holz. Beyde Ferrera 300 fl. Dònat, nebst dem Holz, 300 fl. Lohn eben so 320 fl.»<sup>98</sup> Die Bezahlung der Schamser Pfarrer im Vergleich mit anderen Bündner Gemeinden mittelmässig. Der Bündner Prädikantenstreik von 1790 hatte nur in wenigen Gemeinden Pfrundverbesserungen gebracht. Die Pfründe in Maienfeld, Schiers und Poschiavo waren bereits im Jahre 1790 mit 500 fl. dotiert.<sup>99</sup> Die Schamser Pfarreien hatten alle nur einen Pfarrer, so dass sich nicht noch mehrere die Pfründe teilen mussten. Mattli Conrad hatte sich bereits 1790 nachhaltig für eine Pfrundverbesserung ausgesprochen,<sup>100</sup> womit er jedoch keinen Erfolg hatte.

Im Schams wurde auch 1807 die Kirchenzucht stark beachtet. Dieses wird deutlich, wenn man die Ausführungen über das Konsistorialgericht liest: «Eine besondere Übung besteht seit mehr als 180 Jahren in Rücksicht des allgemeinen

<sup>95</sup> Conrad, Schamserthal 149

<sup>96</sup> Übernommen nach den im Anhang enthaltenen Berichtigungen.

<sup>97</sup> Conrad, Schamserthal 150. Weitere Angaben über die Geschichte der Kirchgemeinden im Heimatbuch Schams 143–162 und für die Zeit bis zur Reformation bei Hercli Bertogg, Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte der Kirchgemeinde am Vorder- und Hinterrhein, Chur 1937.

<sup>98</sup> Conrad, Schamserthal 150

<sup>99</sup> Sprecher/Jenny 339. Die Angaben stammen von Pfr. Georg Nicca aus Donath.

<sup>100</sup> Er schrieb dazu eine Broschüre mit dem Titel «Beantwortung der Einwürfe gegen die Pfrundverbesserung in Bünden», vgl. Sprecher/Jenny 347.

Consistorial-Gerichts. Jährlich ein Mahl, vor Ostern, versammelt es sich, abwechselnd in Zillis, Andeer und Dönat. Es besteht aus den in der Landschaft vorhandenen Pfarrern, und eben so vielen obrigkeitlichen Personen, als: Landamman, Statthalter zc. Präses ist jedes Mahl der Pfarrer, wo es gehalten wird. Am Sonntage vorher berathschlagen in jeder Gemeinde mit dem Pfarrer, ob einer der Gemeindsgenossen etwas Ärgerniss gegeben habe. Solche Personen werden dann vor das Consistorial-Gericht citirt, und da entweder durch Verweis oder mit Abbitte bestraft. Ehebrecher müssen auch in ihrer Gemeindskirche einen Fussfall thun.»<sup>101</sup>

### *Schulwesen*

Über die Zustände in den Schamser Schulen macht Mattli Conrad nur wenige, aber sehr negative, Aussagen. «Über die hiesigen Schulen wird vielleicht ein anderes Mahl umständlicher gehandelt werden. Sie sind in traurigem Zustand. Der Unterricht dauert 2–4 Monathe, und nach Verhältniss wird der Schulmeister mit 15–50 fl. bezahlt. In den schlechten Schulen lernen die Kinder lesen, einige Buchstaben machen, kaum die 4 Species und den Katechismus. In den besten wird auch Deutsch gelernt; aus dem Deutschen ins Romansche übersetzt, gesungen, und biblische Geschichte nebst Liedern gelernt, aber Ersteres meist ohne Orthographie. Zwey Mahl wöchentlich soll der Prediger den Katechismus erklären. Vor 3 Jahren gab ich ein Romansches Buchstabierbuch<sup>102</sup> und für Erwachsene ein Spruchbuch<sup>103</sup> heraus. Diese werden nun auswendig gelernt. Der Unterricht vor der Communion dauert 1½ Monath wöchentlich 3 Mahl.»<sup>104</sup> Diese negative Schilderung der Schulverhältnisse haben Conrad sicherlich weh getan, denn gerade die Schulen lagen ihm sehr am Herzen. Das Schulwesen in Andeer war sicherlich besser, als in den meisten anderen Orten des Schams und dieses dürfte nicht zuletzt sein Verdienst gewesen sein.<sup>105</sup>

<sup>101</sup> Conrad, Schamserthal 150f.

<sup>102</sup> Cudischet par uffonts ca vulten: amprender da liger Rumonsch ad er ilg ABC, da la cardienscha, a moral christianeivla, cun duas canzunetas. Coira 1804, Bibliografia Retoromantscha 1552–1930, Nr. 731.

<sup>103</sup> Ils principals spruchs da la bibla, ca mussan tont ils artikels da la cardienscha, sco ils commondaments da la religiun christianeivla, Coira 1804, Bibliographia Retoromantscha 1552–1930; Nr. 732.

<sup>104</sup> Conrad, Schamserthal 151

<sup>105</sup> Vgl. den Abschnitt über die Schulen im Heimatbuch Schams 160ff., wo auch der Reisebericht eines unbekannten Deutschen aus dem «Helvetischen Kalender 1790» zitiert wird, der Conrads Verdienste um das Schulwesen rühmt.

Am Ende des Berichtes über das Schams stehen einzelne Angaben über die Bereiche Ökonomie, Polizei und Militär. Interessant sind die Angaben über die Post. «Die Post von Lindau nach Mayland kommt hier Donnerstags an, und die von Mayland herauswärts am Sonnabend.»<sup>106</sup> Die Medizin war sicherlich ein weiteres Sorgengebiet für den Verfasser, denn im ganzen Schams war 1807 kein Arzt ansässig. «Obgleich in Thusis ein geschickter Arzt, Herr Doctor Veraguth, zu finden ist, gehen dich die gemeinen Leute lieber zu einem Bauern, der hinter Sils sein Unwesen treibt, oder gar 2½ Tagesreisen zu einem Uranpropheten in Toggenburg. Erst wenn der Kranke genug gequacksalbet worden, und in den letzten Zügen liegt, schickt man den Urin zu einem rechten Doctor und meint, er solle noch helfen.»<sup>107</sup> Mit einem kurzen Hinweis auf das Landschaftssiegel sowie der Bemerkung, dass eine besondere Militärverfassung und Schützengesellschaften nicht vorhanden seien, beschliesst Conrad den gesamten Bericht.

Mattli Conrad hat in seinen Bericht zahlreiche Einzelheiten über das Leben in der Talschaft Schams im Jahre 1807 verarbeitet. Das Hauptinteresse lag, entsprechend der Ausrichtung des «Neuen Sammlers» auf dem wirtschaftlichen Treiben. An einigen Punkten des Berichtes kommt auch das besondere Interesse des Pfarrers Mattli Conrad zur Geltung. Er hatte zu verschiedenen Punkten Verbesserungsvorschläge vorzubringen, auch wenn diese nicht immer beachtet wurden. Das grosse Interesse am Erhalt und der Förderung der rätoromanischen Sprache im Schams, sowie für Verbesserungen in ökonomischen Fragen, in Kirche und Schule, zeigen die grosse Sachkenntnis des Verfassers. In seinem Bericht entsteht so ein Bild des Lebens in der Landschaft Schams am Beginn des 19. Jahrhunderts. Jeder, der sich mit der Geschichte des Tales in dieser Zeit befasst, bekommt hier eine vorzügliche Quelle an die Hand.

<sup>106</sup> Conrad, Schamserthal 152

<sup>107</sup> Conrad, Schamserthal 152